

Erschienen in: AUFKLÄRUNG & KRITIK (Nürnberg), Heft 21 März 2004, 11. Jahrgang Nr. 1, Homepage des Verlages: [www.gkpn.de](http://www.gkpn.de) . In den Jahren 2007ff hat der Autor einige Ergänzungen eingefügt, die hier blau erscheinen.

## RAÚL PÁRAMO-ORTEGA (Guadalajara, Mexiko)

### Ehrfurchtlose Anmerkungen über den Sinn des Lebens - Ein religionskritisches Essay -

*„Wenn Sie wüssten, wo das liegt, was Sie suchen, so suchten Sie ja nicht.“*

*J.W. von Goethe (1829)*

#### 1. Einleitung

Der Begriff „Sinn des Lebens/Sinn des Daseins“ (ab jetzt manchmal SdL) hat seine eigene Geschichte und enthält diverse Aspekte, die jedoch als Synonyme verwendet werden können. So wird von ‘Plan’ oder ‘Bedeutung’ gesprochen. Häufig benutzt man ‘Richtung’, ‘Ziel’, ‘Zweck’ oder ‘Telos’; im Alltag verwendet man auch das Wort ‘Handlungsabsichten’. Ab jetzt werde ich fast immer Ziel, Zweck und Sinn schlicht als Synonyme benutzen. Ich verstehe unter SdL vor allem die Kundgebung des Grundbedürfnisses nach Auskunft, im Sinne von so genau wie möglich wissen, wo ich stehe, wo ich herkomme und wo ich hingehere. Der SdL, den jedes Individuum (reflektiert oder unreflektiert) formuliert, ist die Antwort auf solche Fragen. Merken wir gleich, dass Sinn einen in die Zukunft orientierten Blick impliziert. Sinn ist eine konstruierte teleologische Weltinterpretation unterschiedlichen Grades. Ich möchte nämlich wissen, was folgt, was in der nächsten Ferne vorliegt. Das soll nicht unbedingt bedeuten, in eine teleologische Weltinterpretation zu rutschen, (geschweige denn in eine eschatologische), nach welcher ein wirkmächtiges, metaphysisches Prinzip obwaltet. M.E. sind ziel- und zweckgerichtete biologische Phänomene ausreichend labil und umweltbedingt, um von einem ontisch fundierten teleologischen Prinzip zu sprechen. [Erstaunlich für einen Christenmenschen wie Albert Schweitzer sagt dieser, mit mir übereinstimmend \(so mein Eindruck\), folgendes: „Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben \(...\) die Wesen leben auf Kosten des Lebens anderer Wesen. Die Natur lässt sie die furchtbarsten Grausamkeiten begehen \(...\) und ihre Grausamkeit ist so sinnlos! Das kostbarste Leben wird dem niedersten geopfert.“<sup>1</sup> \(Schweitzer in Baranzke/Gottwald/Ingensiep 2000, S. 109\)](#)

Ich vertrete hier die Meinung, dass weder Naturprozesse noch Weltgeschichte einen Sinn haben. Sinn ist m.E. ein Begriff, der zu gegebenen Tatsachen der Natur einfach nicht passt. Die Naturwissenschaften können nicht die Problematik des SdL „lösen“. Strategien der Evolution oder der Geschichte, obwohl sie menschlich gemessen Rationalität erweisen, bedeuten nicht, dass die Naturwissenschaften einen Sinn anbieten können. *Sinn* gehört in eine andere Kategorie, eine von Menschen geschichtlich konstruierte - wenn Sie wollen - existentielle.

Zusammenfassend erwähnen wir die Definition von Hans Joas (1997): „... [Sinn] ... diesem Zustrom an psychischer Kraft, (...) zu jenen hinzutreten, deren wir uns für die täglichen Aufgaben der Existenz bedienen“.

## 2. Diverse Versuche der Sinngebung

Die in Natur und Geschichte phänomenologisch beschriebenen Fakten, die anscheinend einem Plan folgen, etwa die Rhythmisierung eines Geschehens in Abschnitte (historische Epochen) oder die Behauptung immer gleicher Wandlungsprinzipien (z.B. *The survival of the fittest*) erwecken durch Analogie von bewusst gesetzten Zielen den Anschein eines bewusstseinsunabhängig existierenden Planes. Anders ausgedrückt, locken uns die Phänomene, die sinnvoll erscheinen, zu der Verallgemeinerung, in allem Sinnhaftes sehen zu wollen. Der vorgefundene Sinn (sei er partiell und hoch unvollkommen) erhebt sich als notwendige, vorgegebene Prämisse: Alles muss einen Sinn haben, damit wird jedwedes Anzeichen von Chaos, Zufälligkeit, Übel oder Bösem in Natur und Geschichte gezeugnet. Obwohl im Weltgeschehen das Sinnlose überwiegt, erscheint es vielen Menschen ganz undenkbar, dass es im Universum Vorgänge gibt, die nicht nach bestimmten Zwecken ausgerichtet sind.

Bemerken wir auch, dass glückliche (und manchmal auch extrem dumme) Menschen sich weniger Fragen über den SdL stellen. Hingegen ringen unglückliche (und manchmal kluge) lebenslang damit. Allerdings sollte man mit R.W. Emerson (1995) übereinstimmen, der einmal scherzhaft gemeint hat, dass Grübeleien und manche Unglücklichkeiten einer schlechten gesundheitlichen Verfassung folgen. Er sprach von *Dispepsia*. Wie Martin Dornes (1999) vor kurzem festgestellt hat: „Man kann gelegentlich auch einfach Glück haben“ und daher in allem Sinn finden, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Wenn jemand einen Sinn im Leben hat, bedeutet das natürlich noch nicht, dass er *die* Wahrheit *gefunden* hat. SdL ist eine Kategorie, die keinen epistemologischen Status in Anspruch nehmen sollte.

Merken wir auch, dass sich im allgemeinen ein gesundes Organ nicht im Bewusstsein meldet. Ärzte wissen, dass etwas an der Leber nicht stimmt, wenn man die Leber fühlt, sie wahrnimmt. Natürlich verkompliziert sich die Sache mit der Bewusstheit im allgemeinen sehr: „Die Bewusstheit ist die letzte und späteste Entwicklung des Organischen und folglich auch das Unfertigste und Unkräftigste daran“ (Nietzsche 1980 [1886]). Die Bewusstheit unserer Unwissenheit macht einen qualitativen Sprung. Das verursacht jedem Angst, der im Denken, im Forschen, in der Vernunft oder im Glauben notgedrungen Rettung, Erlösung und Sinn zu finden versucht. Institutionen und Traditionen helfen dabei, sozusagen umfassend solche Ängste zu besänftigen, insofern sie dem Individuum fertige Antworten anbieten.

Eine häufige Einstellung kann in folgendem Postulat zusammengefasst werden: es gibt einen Sinn, *weil* es einen Sinn geben *muss*, weil *ich* nicht ohne Sinn leben kann. In diesem Fall ist Sinn eine nicht hinterfragbare, vorgegebene Voraussetzung, die den konsensreichsten, sakralsten, kulturübergreifendsten, also universellen Wert besitzen *muss*.

### 2.1 Religion als sinnstiftende Instanz par excellence

Die allergrößte Spenderin von Sinn, die Religion, bezieht sich nicht auf die Vernunft, sondern auf ein *innerliches Verspüren*, Glaube genannt. Obwohl die Religion theoretisch gesehen nicht den Anspruch erheben darf, das Monopol über den SdL zu haben, bleibt es in der Praxis wahr, dass die Frage nach dem Sinn auf der Linie der Frage nach Gott liegt.

Hier verstehe ich Religion im engeren Sinn: Glaube an eine überirdische, übermenschliche, in die menschlichen Verhältnisse eingreifende Macht. In Freuds Worten: „...die religiösen Lehren sind den Ansprüchen der Vernunft entzogen, sie stehen über der Vernunft. Man muss ihre Wahrheit innerlich verspüren, braucht sie nicht zu begreifen“. (GW XIV, 350). Damit bewegt sich der SdL ausserhalb des Vernunftbereiches. Auch die Metaphysik schreitet auf ähnlichen Wegen, die Glauben voraussetzen. Nicht von ungefähr blüht die Metaphysik im Rahmen der Religion und ist gleichzeitig ihre Magd und Begleiterin. Weiter verstehe ich Religion *auch* als „bearbeitende Wiederholungen historischer Traumata und gesellschaftlicher Konflikte“. (Neubauer/Wilkens 1997). Die freudsche Religionskritik respektiert doch das Faktum der *his-*

*torischen Wahrheitsreste* (GW XIV, S. 366), also historische Reminiszenzen, die nach Freuds Ansicht, *menschen- und erdhaf*t sind.

### 2.1.1 Der Religionspsychologe Viktor Frankl und die KZ-Erfahrungen

Wenn ich hier KZ-Erfahrungen heranziehe, hat das mit der Tatsache zu tun, dass diese Gräu

eine paradigmatische, extreme Situation der Suche nach dem SdL (bzw. Sinn oder Unsinn des Leidens) akut darstellen. So notiert Viktor Frankl in einer seiner ersten Veröffentlichungen, in der er als Psychotherapeut über seine psychohygienischen Erfahrungen im KZ berichtet (Frankl 1959)<sup>2</sup>, folgendes: „Jedenfalls sind viele Häftlinge aus der Haft herausgegangen mit dem Gefühl, gelernt zu haben, nichts zu fürchten außer Gott. Für sie war das Lager ein Gewinn“ (sic). Für Frankl ist die Ehrfurcht vor Gott geradezu von einer rettenden, psychohygienisch hohen Bedeutung. Dieser psychohygienische Effekt ist nicht zu verneinen. Allerdings auf Kosten einer unheilvollen Entfremdung von schwerwiegender gesellschaftlicher Resonanz. Anscheinend ist für Frankl das fürchterliche Leiden im KZ eine Nichtigkeit (gar ein „Gewinn“) im Vergleich zu dem, was von Gott zu befürchten wäre! Kurz: Gott ist schrecklicher, entsetzlicher im wahrsten Sinne des Wortes und wir müssen darauf achten, Gott zu fürchten und mit ihm in Einklang zu stehen, um das wahrhaftig Schreckliche zu vermeiden. Der Widerstand gegen die Nazi-Täter war nach dieser Viktor-Frankl-Logik zweitrangig, und der Völkermord wird zum „Naturereignis“. Der Leidende hatte ein barmherziges, letzten Endes schützendes Gottesbild als SdL dringlicher nötig als irgend ein Anderer. Der Kampf gegen die Ursachen des Leidens wird nicht als Lösungsversuch in Betracht gezogen. Die KZ-Erfahrungen sind ein viel geringeres Leid im Vergleich zu dem, was uns Gott zufügen oder über unsere arme Seele verhängen könnte, wenn wir in unserem „sündhaften Hochmut“ die Gnade Gottes ablehnen.<sup>3</sup>

Dem nicht zu fassenden Grauen des Holocausts einen Sinn zu geben, scheint mir -milde gesagt- eine Unverschämtheit. Ein anderer KZ-Häftling, wie Viktor Frankl, der Jude Primo Levi (1995 [1958]) beschäftigt sich auch mit dem SdL, aber er schlägt eine ganz andere Richtung ein. Zuerst sagt Primo Levi ganz allgemein: „Der Glaube an den Sinn des Lebens ist in jeder Faser des Menschen verwurzelt, ist ein Wesenszug der menschlichen Natur. Die Menschen in der Freiheit geben diesem Sinn viele Namen, so manche grübeln und debattieren auch darüber<sup>4</sup>. Für uns liegt das Problem einfacher. *Heute und hier besteht der Sinn darin, das Frühjahr zu erleben. Ein anderes Ziel gibt es jetzt nicht für uns*“ (Hervorhebung RPO). Der Sinn entsteht, wenn sich die „...ferne polnische Sonne aus dem sumpfigen Horizont“ erhebt und „die Haut der KZ-Ansässigen ein bisschen wärmt“<sup>5</sup>.

Primo Levi denkt an Selbstmord, entscheidet jedoch, weiter zu kämpfen. Auch spricht er von einer *uneingestanden*en Hoffnung, die bei ihm in vielen schwierigen Lagen noch wahrnehmbar ist. Es handelt sich -nach seinen Worten- um „...ein widersinniges, verruchtes Überbleibsel von uneingestandener Hoffnung“. Doch bei Primo Levi geht es um einen Diesseitssinn, eine diesseitige Hoffnung, nämlich die Möglichkeit des Guten, der Menschengüte, die sich in der Person eines hilfsbereiten italienischen Zivilarbeiters (also keinem KZ-Insassen) namens Lorenzo konkretisiert, der Levi Tag für Tag -sechs Monate lang- Brot schenkte *einfach aus Güte und Uneigennützigkeit*<sup>6</sup>. Was Levi schlussendlich zum Überleben brachte, war sein Glaube an den Menschen, sein Glaube an den Menschen namens Lorenzo. Über Gottesvorsehung hat Levi kein Wort verloren. Ist es nicht Mitleid, was Lorenzo für Levi ausdrückte, und was Lebenssinn für Levi wurde? Ich glaube schon. Levi verabreicht uns nicht eine Jenseitspredigt. Gegebenenfalls nur eine diesseitige, menschliche, allzumenschliche. Nehmen wir ein anderes Zeugnis unter denen der KZ-Überlebenden. Gitta Sereny (1974), die bestimmt eine imposante Erfahrung mit dieser Thematik besitzt, erklärt wie ihrer Meinung nach viele Juden das KZ überlebt haben. Dabei spricht sie mit keinem Wort von Sinn oder Lebenssinn. Sie sagt, es handele sich um „... überwältigenden Lebenshunger - vielleicht auch Lebensfähigkeit und *Glauben ans Leben*...“<sup>7</sup>. Das bedeutet nicht, dass diese Leute keinen Sinn gehabt haben,

sondern nur, dass ihr Sinn vollkommen diesseitig, konkret und -merkwürdigerweise- gar nicht philosophisch oder religiös gefärbt war. Es gab -nach der Erklärung eines KZ-Insassen „keine Zeit zum nachdenken“. Sereny lässt ihren Zeugen Altschul so weiter sprechen. Er betont wie wichtig es war, sich nicht an das KZ anzupassen: *die Situation in keiner Weise akzeptieren* (kursiv: RPO). Aus anderen Berichten geht hervor: „...wahrscheinlich überlebten, weil ihnen doch jemand beistand; jemand, dem ihr Schicksal genauso viel -oder fast genauso viel- bedeutete wie das eigene“.

Kehren wir zu Frankls Überlegungen zurück: die psychohygienische Wirkung des religiösen Glaubens als sinnstiftende Instanz ist unleugbar. Freud, (GW VIII, 195), der Gottlose, hat es ausdrücklich betont: „Der Schutz gegen neurotische Erkrankung, den die Religion ihren Gläubigen gewährt, erklärt sich leicht daraus, dass sie ihnen den Elternkomplex abnimmt, an dem das Schuldbewusstsein des Einzelnen wie der ganzen Menschheit hängt, und ihn für sie erledigt“.

Vergessen wir nicht, dass selbst Halluzinationen ein Selbstheilungsversuch sind, also „psychohygienische“ Funktionen erfüllen: wenn ich gewisse Realitäten nicht ertragen kann, ertrage ich sie doch Dank meiner Wahnbilder, die für den äußeren Betrachter rätselhaft erscheinen mögen, aber genau genommen einen Sinn ergeben und zwar einen für den Halluzinierenden willkommenen. Es kommt auch nicht von ungefähr, dass häufig Halluzinationen geradezu rettende Inhalte (aktiver oder passiver Art) aufweisen. Diejenigen Juden, die keinen äußeren Widerstand gegen ihre Verfolger leisteten, gingen diesen Weg vermutlich u.a., weil das Böse, das vor ihren Augen geschah, unvorstellbar, geradezu menschenunmöglich war. Sie mussten es leugnen, weil solche Gräueltaten nicht mit ihrem Menschenbild und Gottesbild vereinbar waren. Besser schien es, diese Gottesvorstellung unveränderlich zu bewahren, als die Ungeheuerlichkeit des Geschehens wahrzunehmen. Die Expertise der Nazi-Epoche (insbesondere der kriminellen Täter) Gitta Sereny, (1997a) spricht davon, dass gerade *Überlebende* irgendwie doch an die menschliche Bosheit geglaubt haben, und wenn jemand daran glaubt, lernt er sich vor Menschen zu fürchten und sich vor ihnen zu hüten, wenn dies realistisch gegeben ist. Da, nach Freudschem Menschenbild „die Mordlust (...) uns im Blute [steckt] ... in unserem Unbewussten sind wir alle noch eine Rotte von Mördern“ (Freud, 1915i [1991], S. 139).

Ich verweile hier bei dem extremen Fall der KZ-Überlebenden, weil nicht von ungefähr das Problem des Sinns des Lebens bei vielen geschätzten, geistvollen Autoren zentral ist. Hingegen, in den Berichten von Sereny gibt es eine Menge anderer Faktoren, darunter ein soziologischer Gesichtspunkt nach welchem, merkwürdigerweise (oder vielleicht nicht so merkwürdig) die westeuropäischen Juden (in Vergleich zu den Ostjuden) aufstandsfähiger waren. Die Verfasserin bietet folgende Erklärung an: bei Westjuden handelte es sich im Durchschnitt um hochgebildete und aufgeklärte Schichten, die eben doch mehr Augen für die Bosheit des Menschen hatten. Vermutlich verpflichtete ihre Gottergebenheit sie nicht, sich blind der furchtbaren Realität gegenüber zu verhalten. Die Ostjuden hingegen hatten schreckliche, am-eigenen-Leib Pogrom-Erfahrungen hinter sich und waren infolgedessen geneigt, sich fatalistisch einzustellen: diese Faktoren beeinträchtigten anscheinend ihre Realitätsprüfung. Außerdem bewerkstelligte das Naziregime gut organisierte Attrappen (Bahnhofsattrappen u.a.), die es noch mehr erschwerten, den Horror wahrzunehmen. Unter allen diesen Umständen kann man sich schwer vorstellen, Kräfte für Auflehnung zu finden. In all diesen Berichten wird bemerkenswertweise ein Jenseitssinn vermisst, es blüht hingegen der Diesseitssinn. Bestimmt, wenn beide ausfallen, bleibt nichts übrig als der Tod.

Folgende Frage war und bleibt grundlegend: Ändere ich die äußere Wirklichkeit oder ändere ich mich? Es versteht sich von selbst, dass eins das andere nicht ausschließt. Beides soll natürlich einen Sinn haben, aber dieser Sinn soll nicht unbedingt ein auf vermutliche, übernatürliche Offenbarung begründeter Sinn sein. Bei anderen, auch schrecklichen Vorkommnissen,

z.B. wenn eine Mutter fast vor ihren Augen erlebt, dass der Vater die Tochter sexuell missbraucht, kann sie in eine schwerwiegende Verleugnung verfallen und wird nichts unternehmen, um die äußere Realität zu modifizieren. Als die Mutter anfang zu ahnen (und ich habe diesen klinischen Fall frisch im Gedächtnis), was wirklich während der nächtlichen Besuche des Vaters am Bett der Tochter stattfand, steigerte sie ihre Gebete zu Gott beträchtlich. Letztendlich ist der religiöse Weg ein möglicher Weg unter anderen, mit der Existenz fertigzuwerden. Obwohl die Religion<sup>8</sup> theoretisch gesehen nicht den Anspruch erheben darf, das Monopol über den Sinn des Lebens zu haben, bleibt es in der Praxis wahr, dass „die Frage nach dem Sinn auf der Linie der Frage nach Gott liegt“ (Böschmeyer, 1979)<sup>9</sup>. Es ist nämlich offensichtlich, dass etwas Übermenschliches, Unwiderlegbares, ins-Jenseits-Gerücktes mehr verlockende Verheißung bietet, als ein menschlicher, manchmal allzumenschlicher Diesseitssinn anbieten kann. Im allgemeinen könnte man sagen, dass der Diesseitssinn ein selbstbestimmter, selbstaufgebauter Sinn ist und nicht ein von außen her befohlener, vorgeschriebener. Nach dieser Logik wären also a-religiöse Menschen, die vermeintlich keinen Sinn in ihrem Leben sehen, böse oder verzweifelte Menschen schlechthin. Natürlich gibt es einen oder viele Sinne des Lebens für Atheisten; auch gibt es natürlich eine Ethik, die pagan ist. Nach der o.e. Logik, existiert Ethik nur als Anhängsel einer Jenseitsreligion: gibt es keinen Gott, ist alles erlaubt und daher kommt es sehr häufig vor, dass Atheismus als gesellschaftgefährdend, als Zersetzungsgefahr für das konstruktive und gemeinsame Leben angesehen wird<sup>10</sup>. So z.B. ist der am meisten mit großem Widerstand rezipierte Teil des Werkes Freuds seine Religionskritik. Genauer betrachtet, ist die religiöse Antwort auf den Sinn des Lebens nur eine unter anderen (allerdings die am meisten verbreitete), aber für etwa 5% der Weltbevölkerung ist die religiöse Antwort nur eine „faustgrobe Antwort“, um mit Nietzsche zu sprechen<sup>11</sup>. Die Frage nach dem Sinn führt leicht zur unlösbaren Gretchenfrage. Damit betritt man ein anderes Gebiet, nämlich den Glauben.

Durch philosophische Standpunkte zu Tod und Leben entstehen moralische Haltungen, die zur Gestaltung des Lebens beitragen und damit mit dem Sinn des Lebens notwendigerweise verbunden sind. Obwohl dies offensichtlich ist, führt es zu unendlichen sich auseinanderredenden Disputen; wahre Sackgassen, die in den unerkannten oder unzugestandenen diversen Prämissen ihren Anfang nehmen. In diesem Sinne haben meine Gedankengänge nicht die lächerliche Absicht, jemanden überzeugen zu wollen, sondern stellen einfach meine Ansichten dar, die sich offenkundig auf materialistische und dialektische Lehren stützen. Auch sehe ich die Unüberbrückbarkeit der zwei Blickwinkel (Jenseitsglaube und Diesseitiglaube), die als solche einfach angenommen werden müssen. Die Überbrückbarkeit hat auch ihre Grenzen, selbst bei gutgemeinten Dialogen. Diese Grenzen kennenzulernen und mit Ihnen friedlich zu leben, ist manchmal sehr wichtig und realistisch. Grenzen sind hier sowohl als Beschränkungen, wie als Berührungspunkte verstanden. Grenzen demarkieren eben Felder, die nicht zu verwechseln und nicht zu vereinen sind. Die nebeneinanderliegenden Felder decken sich eben nicht.

Mein expliziter atheistischer Ausgangspunkt *bedeutet vielleicht nur, dass ehrfurchtlose Anmerkungen -nach religiösen Maßstab- eben ehrfurchtlos erscheinen, was schlicht in die Reihe der religionskritischen Abhandlungen einzuordnen wäre.*

Gewisse verkündete -hochtrabend anmutende- „Sinne des Lebens“ abzulehnen, bedeutet noch nicht, dass diese Abweisung mit Zynismus gleichzusetzen ist. Hierzu hat Freud in seinem illusionskritischen Werk nämlich folgendes geschrieben: „Auch habe ich wirklich einen großen Teil meiner Lebensarbeit dazu verwendet, eigene und Menschheitsillusionen zu zerstören“ (Freud 1960a [1923]). Er ertrug kaum Trugbilder. Seiner Maxime nach ist es besser, das Leid zu konfrontieren, oder dem Leben ein Ende zu machen, als sich von Trugbildern (seien sie auch noch so konsens- und prestigereich) verleiten zu lassen. Freud sprach kaum über den

Sinn des Lebens. Er stellte nur mit epistemologischer Trockenheit fest, dass wir viel nicht wissen, dass vieles unerklärlich ist: „Die Unwissenheit ist die Unwissenheit; kein Recht etwas zu glauben, leitet sich aus ihr ab. Kein vernünftiger Mensch wird sich in anderen Dingen so leichtsinnig benehmen und sich mit so armseligen Begründungen seiner Urteile, seiner Parteinahme, zufrieden geben, nur in den höchsten und heiligsten Dingen gestattet er sich das“ (Freud 1927c, S. 355). Aber für den Sinnstifter geht es -wie der atheistische Günther Anders ausgedrückt hat- ausschließlich und vorzüglich um „den Glauben an den Glauben“. Der zu begründende konkrete Inhalt ist nicht von Belang ... und daher kann man ihm ohne Risiko Glauben schenken: Keiner soll weiter Fragen nach der Begründung stellen. Außerdem, erweckt die vermeintliche Neutralität des Wahrheitsinhaltes den Anschein von Offenheit, Toleranz und Pluralismus.

### **3. Psychoanalyse als Tiefenpsychologie des In-Zusammenhang-Setzens**

Freud - der gottlose Jude, der also keinen Jenseitssinn besaß - schuf eine Methode, die geradezu den Diesseitssinn förderte, indem er Zusammenhänge herstellte, die eben *Sinn machen*. Die Psychoanalyse gab Sinn, gab Bedeutung für unerklärliche, menschliche Phänomene wie Traum, Wahnsinn u.s.w., die *vor* Freud eben sinnlos waren oder sakrale Bedeutung hatten. Auch sei hier zu bemerken, dass Theorien überhaupt -seien sie wissenschaftlicher oder nichtwissenschaftlicher Art- einen Versuch darstellen, dem Unerklärlichen, Unzusammenhängenden einen *Sinn* zu geben, also sind Theorien Versuche, die durch Wege oder Irrwege den Zweck haben, uns zu helfen, in der Existenz Orientierung zu finden, sei es z.B. durch Astrologie oder durch Astronomie, Alchimie oder Chemie u.s.w. Erklärungen sind eben Mittel, um unbestimmte Ängste abzuführen. Auch entgegengesetzte Theorien haben diesen gemeinsamen Nenner, dieses Ziel: sich zu orientieren, wie Zoglauer (1998) es so prägnant formuliert hat: es ist klar, dass „bei dem Versuch, die Welt zu begreifen, (...) stets ein Rest übrig[bleibt], der nicht verstanden werden kann und damit sinnlos bleibt. Dieser irrationale Rest wird als das Mystische, Göttliche oder Absurde bezeichnet“. Übrigens ebnet dieser Rest („der nicht verstanden werden kann“) den Weg für jede Art von Mystifizierungen.

### **4. Sinnggebung als unausweichliches Orientierungsbedürfnis**

Wir verstehen unter sich orientieren: eine Richtung suchen, sich zurechtfinden, ausrichten, auf etwas Geistiges oder Materielles einstellen, Leitbilder haben, auf etwas hinstreben, auf etwas lenken. Stegmeier (1999) definiert Orientierung folgendermaßen: „Orientierung umfasst stets eine Vielfalt kognitiver Leistungen, die so strukturiert und kombiniert werden, dass ein der jeweiligen Situation angemessenes Verhalten möglich wird“. In Bezug auf dieses unverrückbare Bedürfnis, das natürlich auch Wahrheitsbedürfnis ist, hat uns Marx folgendes klargemacht: „...statt wahrer Bedürfnisse [materieller Art] das Bedürfnis der Wahrheit und statt der Interessen des Proletariats die Interessen des menschlichen Wesens, des Menschen überhaupt vertreten zu haben, des Menschen, der keiner Klasse, der überhaupt nicht der Wirklichkeit, der nur dem Dunsthimmel der philosophischen Phantasie angehört“. In diesem Paragraphen signalisiert Marx (MEW 4, 486), wie das „Bedürfnis der Wahrheit“ häufig dazu zwingt, *Sinn* so rasch und unwiderleglich wie überhaupt erdenklich, festzulegen, d.h. in philosophischen Phantasien, in einem selbstständigen, in den Wolken fixierten Reich. Alles in allem steht die ganze andauernde Dispute im Dienste unseres *Orientierungsbedürfnisses*, also um jeden Zweifel und jede existentielle Unsicherheit auszuräumen. Selbstverständlich ist unser Bedürfnis nach *Verortung*, nach *Wegweisern* ein unabdingbares Bedürfnis. Die Sache kompliziert sich, wenn zu bestimmen ist, welche Werte uns eben als Orientierungsmittel dienen können. Marx schlägt vor, die materiellen Bedürfnisse (er nennt es „wahre Bedürfnisse“) zuerst als Orientierungsmittel und sinnvolle Tätigkeitslenker zu benutzen. Marx privilegiert auch, anstatt abstrakter Phrasen, hinter denen nichts steckt<sup>12</sup>, die konkreten, sozusagen leiblichen Interessen der „menschlichen Wesen“, des Arbeiters, zu befürworten. Kurz und bündig, es geht

um die alte epistemologische Debatte zwischen Idealismus und Materialismus. Die gesamte marxische Religionskritik will ich raumgedrungen in folgendem Zitat verdichten: „Es ist [...] die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren“. (MEW 1, 379).

Als er über Orientierungsbedürfnis schrieb, lehrte Dostojewski (1996) uns: „Denn das Geheimnis des Menschenlebens liegt nicht im bloßen Dasein, sondern im Zweck des Daseins. Ohne eine feste Vorstellung davon [Wahrheit genannt: RPO] wozu er leben soll, wird der Mensch gar nicht leben wollen, und er wird sich eher vernichten, als dass er auf Erden leben bliebe, -selbst dann nicht, wenn um ihn herum Brote in Fülle wären“. Die allerbekannteste Formulierung über die Notwendigkeit, einen Sinn zu finden, ist von Nietzsche (1967a [1887]) geprägt: „Irgendein Sinn ist besser als gar kein Sinn (...) die Sinnlosigkeit des Leidens, *nicht* das Leiden, war der Fluch, der bisher über der Menschheit ausgebreitet lag“ (S. 288) und weiter: „hat man sein *warum?* des Lebens, so verträgt man sich mit fast jedem *wie?*“. Diesen Nietzschespruch -ein an sich statthafter Spruch- hat Viktor Frankl ins Unendliche getrieben und ins Religiöse mystifiziert. Irren wir nicht, für Nietzsche (und für uns hier) hat das menschliche Leid keinen Sinn, es fehlt „die Antwort für den Schrei der Frage ‚wozu‘ leiden“. (Nietzsche 1967b [1887]). An Frankls Unternehmen kann man kritisieren, dass er das Gefühl der Sinnlosigkeit nur „behandelt“, anstatt die konkreten, sinnlosen Umstände zu bekämpfen.

#### 4.1 Diesseitssinn oder Jenseitssinn des Lebens

Die grundlegende Unwissenheit und die Unverständlichkeit so vieler Welträtsel und der nie endende Unfug, den wir Menschen miteinander treiben, wirken wie eine Last, die man weder tragen noch abwerfen kann. Die einzigen drei offenbleibenden Wege sind zuerst die Rebellion oder die Verzweiflung (Nihilismus, Zynismus, etc). Dann auch bleibt, als dritter Weg, die Möglichkeit sich mit partiellem, vorläufigem, anspruchloserem Sinne abzugeben. Epistemologische Demut wäre hier als ethische Einstellung Pflicht.

*Grosso Modo* kann man den SdL in Diesseitssinn und Jenseitssinn teilen. Mit dieser Bezeichnung meine ich auf Diesseits oder Jenseits orientierten und begründeten Sinn. Letzterer (Jenseitssinn) verheißt uns Unsterblichkeit und die gesicherte „offenbarte“ Wahrheit. Ersterer (Diesseitssinn) ist provisorisch, konkret und auf eigene (gesellschaftliche) Faust aufgebaut, verheißt nichts oder gegebenenfalls nur beschränkte Zufriedenheit des Konkreten. *Jeder wird seinen Lebenssinn, seine Magnetnadel verteidigen*. Das Märtyrertum ist ein Sonderfall. Man opfert das Leben. Wir sind alle im Geist wie Schiffbrüchige inmitten der Nacht, die eben eine Magnetnadel und Kompass nötig haben. Bis zu einem gewissen Grad kann man sagen, dass jeder Krieg *auch* als Religionskrieg, also als *Sinnfindungs-Krieg* oder als Zusammenstoß von Kulturen zu bezeichnen ist. Ökonomische und politische Ursachen sind keineswegs vollkommen von Menschenbild, Weltanschauung und Orientierungsbedürfnis getrennt. Einige Märtyrer opfern ihr einziges Leben, andere „nur“ ihr „erstes“ Leben (durch den Tod kommen sie einfach in einen anderen Lebensbereich). Für die Gläubigen ist die Magnetnadel der verborgene Plan Gottes. Dietrich Bonhoeffer glaubte z.B. dass Gehenktwerden der Weg war, den sein Gott gut wusste. Das wäre für Kant reine, existentielle Unmündigkeit, aber die Geister scheiden sich bei diesen Fragen: Lebensimmanenz oder Lebenstranzendenz, gläubig oder nichtgläubig stellt eine richtige Trennungslinie dar.

Andererseits gibt es unfreiwillige Diesseits-Märtyrer (z.B. die der Revolution) oder flehend willentliche Jenseits-Märtyrer (z.B. die der Religion). In jedem Fall opfern die Protagonisten ihr Leben. Bei Selbstmord scheint es hingegen sinnvoll, sich zu opfern, aber mit der bewussten oder unbewussten Absicht, jemand anderen auch gleichzeitig schädigen zu können. Es gibt natürlich sehr unterschiedliche Arten von Selbstmord und auch Fälle, in denen Märtyrertum als verkappter Selbstmord vorkommt. In beiden Situationen fehlt nicht das Protestelement, der Hilferuf und die Anklage. Der Jenseits-Märtyrer klagt die gesamte „Weltlage“ an und kämpft für eine bessere. Dem Selbstmörder ist das Leben sinnlos geworden, aber diese Sinnlosigkeit

ist mit Verzweiflung verknüpft. Für Christen hingegen gibt es, um ein Beispiel zu nennen, in absolut jeglicher Situation einen Sinn, selbst wenn sie eine vollkommene Quälerei darstellt. Für Christen und für jede Jenseitsreligion handelt es sich um sinnstiftende Konstrukte, bei welchen der Sinn des Lebens eine *Prämisse* ist, die alles Mögliche umfasst, Auschwitz und Hiroshima inbegriffen, und letztendlich rechtfertigt. Nur in Gottes Händen liegt Sinn und Recht für immer. Wir sollen nur an ihn glauben. Ziele haben impliziert in die Zukunft blicken, die Zeitdimension mitbedenken, aber doch handelt es sich um eine beschränkte Zeit, nicht eine unendliche, ewige. Daher die Schwierigkeit -auf die Freud hingewiesen hat- an den eigenen Tod zu glauben, an Zeitgrenzen zu denken. Ludwig Börne, der Freud seit seiner Jugend beeindruckte, sagte ebenfalls nachdenklich: „Wer hätte Mut, wenn er sich nicht unsterblich glaubte?“ (Börne von Spalding 1995 zit.). Diese Aufgabe, vor der Sterblichkeit „Mut zu haben“, ist eine Aufgabe, die die Jenseitsreligion angibt, nicht zu brauchen. Diese ist dahin strukturiert, den eigenen Tod zu verneinen und damit einige menschliche Ängste mit einem Schlag wegzunehmen. Ein anderer Pfad, der aus dem Protest der Sterblichkeit gegenüber entstehen kann, heißt Verliebtsein, das nicht von ungefähr den SdL außerordentlich und prompt steigert, aber andererseits auch gefährlich schmälert. Wenn der Geliebte nämlich verrät oder „verrät“, stürzt der Verratene in unendliche Verzweiflung, die häufig in Selbstmord endet. Selbstmord ist hier der Inbegriff des sinnlos gewordenen Lebens. Nicht ohne List hat der Mystiker Verliebtsein und Jenseitsreligion innigst verschmolzen. Gott kann vermeintlich seine geliebte Kreatur weder täuschen noch verlassen. Die Liebe zu Gott, die bis ins Undenkliche gehobene Liebe zu Gott, ist katexochen pure Zuversicht, Unerschütterlichkeit, Glück. Vor allem die mystische Liebe beinhaltet in hohem Grad das unsinnige Streben nach totaler Verschmelzung.

## 5. Glück und Sinn: Sinnlosigkeit des Leidens

Leiden ist immer Hemmung und Störung unserer Lebendigkeit also ein Zeichen dafür, dass etwas am Werk ist, das die Entwicklung des Lebens nicht fördert, sei es durch äußerliche oder innerliche Faktoren. Angenommen, *Ziel des Lebens ist mehr Leben* (Caruso), allerdings soll „mehr Leben“ Qualität berücksichtigen. Hier tritt der Wendepunkt zwischen verschiedenen Weltanschauungen ein: a) Leid hat einen übergeordneten Sinn, der seine spätere Kompensation und Richtigstellung erfahren wird, *mehr Leben* wird ins Jenseits verortet; b) Leid hat überhaupt keinen Sinn, ggf. nur vorübergehend als Preis einer Aufschiebung der Zufriedenheit. Zufriedenheit und Gerechtigkeit, wenn überhaupt, sind nur im Diesseits erreichbar. Diejenigen, die dieses hiesige Leben nur als eine erste Phase des *wahren Lebens* betrachten, könnte man sozusagen mit einem Seiltänzer vergleichen, der nichts riskiert, weil -wenn er mit Hilfe des Trapezes fliegt- er unter sich um die Existenz eines effizienten Sicherheitsnetzes weiß. Ein sinnhafter Weg für Ungläubige könnte sein, allem Leid, Schmerz und Unglück entgegenzutreten: Sinnlos ist, was Leid, Schmerz und Unglück ausmacht. Allerdings stammen diese Grunderfahrungen (Leid-Schmerz-Unglück) zum Teil aus den natürlichen Begrenzungen der menschlichen Existenz und müssen daher betrauert werden. Aber da doch vieles von gesellschaftlichen Missverhältnissen herrührt, müssen diese radikal geändert werden, und darin besteht der Impetus des Sozialismus in älterer und neuerer Geschichte. Seine Utopie, sein Kampf geht letzten Endes um eine Geschichtsmachung, die das gesellschaftliche Leid auszurotten strebt: Die größtmögliche Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft. Kurz, *jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen*. Freilich, Geschichtsmachung geschieht „nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (Marx, MEW 8, 115). Bekanntlich strebt der Marxismus danach, höhere Gesellschaftsformen zu bilden, deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist; sowie die Abschaffung aller bestehenden Verhältnisse, in denen der Mensch *ein geknechtetes, ausgebeutetes, entwürdigtes Wesen ist*. Das kapitalistische Wirtschaftsmodell, das den freien Markt



heilig spricht, verwandelt alle menschlichen Beziehungen in Verdinglichtes. Der Mensch wird vom Menschen als Ware behandelt, als reines Mittel zur Maximalisierung der Produktion und des Gewinns.

Um die äußere und innere Realität umgestaltend zu fördern, ist die Erweiterung des Bewusstseins Prämisse und gleichzeitig Folge. Darin haben Marxismus und freudsche Psychoanalyse, innerhalb der (misslungenen) Aufklärung, eine theoretische Strecke noch gemeinsam zurückzulegen. Für keinen von beiden lässt sich das Leiden in einen „göttlichen Heilsplan“ einordnen, der irgendeinen Sinn einführen kann. Leid ist für Paganen eine Torheit, die die Menschen sich selber gegenseitig zufügen. Leid ist sinnlos, manchmal aus unerklärlichen, zufälligen Naturereignissen bestehend, die das menschliche Wohl oder Unwohl nicht „berücksichtigen“. Im christlichen Weltbild leiden wir Menschen als Folge der Sünde, also als Folge des Verstoßes gegen das göttliche Gebot. Leiden wird als gerechte Strafe begriffen und als sinngebend auf einen göttlichen Heilsplan bezogen. Gott als Leidensdulder oder Leidenwollender -aus welchen Gründen oder Ungründen auch immer- wird von paganen, ungläubigen Augen schlicht als Qual angesehen. Aber von Sinn keine Spur. All dies, trotz der Redlichkeit von Leibniz und vielen anderen, die noch heute darüber ins Unendliche streiten und Bibliotheken füllen (s. Safranski 1997). *Sinn des Lebens besteht für Paganen nur in Leidensbekämpfung derjenigen gesellschaftlichen Formen, die zum großen Teil mit menschlichem Unglück zusammenhängen.* Menschliches Unglück, gesellschaftlicher oder individueller Art, macht eben keinen Sinn. Die Denkarbeit von Marx war darauf gerichtet u.v.a. die *Sinnzusammenhänge* zwischen Produktionsverhältnissen und dem Lauf der Menschheitsgeschichte zu erleuchten; für Freud deckt sich das Bewusstsein nicht mit dem Psychologischen. Das unbewusst Verdrängte bestimmt unser Denken und Handeln: den Sinnzusammenhang zwischen Unbewusstem und Bewusstem soll man -soweit wie möglich- herstellen, durchleuchten oder, wenn Sie wollen, *konstruieren*.

Für Marx, Freud, und Nietzsche (vgl. Irion 1992) besteht die Religionskritik, insbesondere am Christentum, darin, dass dieses erstens und letztens das *Leben entwertet* „Ihre Technik [der Religion] besteht darin, *den Wert des Lebens herabzudrücken* und das Bild der realen Welt wahnhaft zu entstellen, was die Einschüchterung der Intelligenz zur Voraussetzung hat“ (kursiv: RPO) (Freud, GW XIV, S. 443). Und Jahrzehnte vorher: „...die Religionen [brachten es zustande], diese Nachexistenz [das Leben nach dem Tod] zur wertvolleren, vollgültigen zu machen und das durch den Tod abgeschlossene Leben zu einer bloßen Vorbereitung *herabzudrücken*“. (Hervorhebung RPO). (Freud [1915i], 1991, S. 137).

Eine andere Art von Technik, die mit der Religion wetteifert, hat mit der industriellen Revolution angefangen und ihre Göttin heißt *Techné*. Technik, die in einer außerordentlichen Geschwindigkeit anscheinend alles durchdringt und die mit dem Gott *Mammon* vermählt ist, scheint sich wirklich in eine, sagen wir pagane, „Religion“ gestaltet zu haben. Insofern sie auch einen subtilen SdL liefert, ist *Techné* ein Kultobjekt und wirkt als Wegweiser; gleichzeitig erfordert sie Abstraktionsfähigkeit und Rationalität, die das Gefühlsleben verdrängt und auch schwer eine Ethik anerkennt. Mit Schwierigkeiten versucht der Mensch -angesichts der neuen Probleme der Technik- sich hinterher an eine neue Ethik voranzutasten, aber die Ethik hinkt gefährlicher Weise nach. Ein anderes Merkmal der Technik ist die ungeheure pragmatische Betonung der Gegenwart und die entsprechende, daraus folgende Vernachlässigung sowohl der Vergangenheit, als auch der Zukunft. Unter dieser Perspektive decken sich Zukunft und unaufhaltsamer technischer Fortschritt. Die Ehrfurcht und die affektive Überbewertung der Technik, verwandelt sie -in Sachen der Sinngebung- in eine *Rivalin der Religion*. Nicht von ungefähr warnen die monotheistischen Religionen ständig vor der Gefahr der Technik oder versuchen, einen Kompromiss zu schließen, um letzten Endes die Technik irgendwie zu beschwören. Jeder Monotheismus verfährt dabei seiner Eigenart gemäß. Es gibt bestimmt auch Abstufungen. Immerwährend besteht im Hintergrund die alte Idee, Maschinen und Technik seien verkapptes Teufelswerk oder -in neuerer Zeit- eine zu verehrende Göttin. Letz-

teres bietet -wie die Religionen- Sinngebung und Schutz. Je mehr es uns, angeblich modernen Menschen, klar wird, wie bedeutungslos und überflüssig für das Weltall-Werk der Mensch ist, desto mehr wird uns verständlich, mit welcher verzweifelter Leichtgläubigkeit er sich an ein jenseitiges Versprechen klammert.

## 6. Liebe als „adoptierter“ Sinn des Lebens?

Wie wichtig die Liebe für Freuds Lehre war, braucht man hier nicht zu betonen. Er benutzte als Synonym des deutschen Wortes *Liebe* das griechische *Eros* und das lateinische *Libido*. Bekanntlich ist die Liebe nicht enträtselt worden, aber Freud und viele andere Autoren - angefangen mit Plato- haben doch Beiträge geleistet. Niemanden soll es erstaunen, dass eine so große Antriebskraft, wie die Liebe, eine der wichtigsten sinnspendenden Quellen des Lebens überhaupt darstellt. Sie ist Lebenskraft schlechthin. In Freuds Worten, der die Liebe als Sexualitätstrieb betrachtet, ist „...der Sexualtrieb ... die Verkörperung des Willens zum Leben“. (GW XIII, S. 53) Außerdem hebt er unter den Methoden der Sinn- und Glücksgewinnung „jene Richtung des Lebens, welche die Liebe zum Mittelpunkt nimmt“ hervor (GW XIV, S. 441). Niklas Luhmann, dem wir eine kluge Studie über die Liebe verdanken, bewertet die Liebe hochgradig nicht nur als sinnstiftendes, sondern gleichzeitig und implizit als ein das Selbstgefühl bestärkendes Phänomen: „Liebe vermittelt eine doppelte Sinnbestätigung: In ihr findet man, wie oft bemerkt, eine unbedingte Bestätigung des eigenen Selbst, der personalen Identität. Hier, und vielleicht nur hier, fühlt man sich als der Akzeptierte, der man ist - ohne Vorbehalte und ohne Befristung, ohne Rücksicht auf Status und ohne Rücksicht auf Leistungen.“ (Luhmann 2008, S. 21; s. a. Luhmann 1982). Es ist vielleicht nicht von ungefähr, dass in einer viel beklagten Epoche der generellen Sinnlosigkeit ein klinisches Phänomen -zumindest in einer kapitalistisch geprägten Kultur- häufig vorkommt: Angst oder Unfähigkeit zu lieben, oder Angst, geliebt zu werden! Vielleicht ist der gemeinsame Nenner dieses Bildes die Angst vor jeglicher Gefühlsbindung. Wenn das Abendland eher alles auf Sicherheit setzt, findet man dort in Gefühlsbindungen das Risiko zu hoch.

Ein Autor wie Nietzsche, der bestimmt über jedem Verdacht steht, Schöngesterei zu betreiben, sagt doch, wie die Sinnlichkeit in der Liebe eine Vergeistigung bedeutet: „Die Vergeistigung der Sinnlichkeit heißt *Liebe*“. Insofern das Christentum in seiner Praxis als Erzfeind der Sinnlichkeit auftritt, bewahrheitet es damit Nietzsches Diktum: „[Sinnlichkeit] ist ein großer Triumph über das Christentum“ (Nietzsche (1967 [1889])). Das Christentum plädiert auch für die Liebe, gar als Kern und SdL, aber es handelt sich vor allem um eine Liebe zu Gott, eine entsinnlichte Liebe. Der Urgrund der Liebe zum „Nächsten“ bleibt Pflicht, und noch dazu der Gottesliebe untergeordnet.

Ich empfehle keineswegs jemanden zu lieben, um den SdL zu erreichen, beschreibe hingegen, was jeder leicht bestätigen kann: Liebesgefühle und die daraus folgenden Liebestaten steigern rasch und effektiv das Sinngefühl für das Leben. Jemanden zu lieben kann man weder empfehlen noch verordnen (außer im Christentum) oder erzwingen. Liebe besteht darin, lebhaft für das Wohl des geliebten Menschen entschieden einzutreten<sup>13</sup>, für ihn zärtliche Gefühle zu haben, erklärliche und nicht erklärliche. Liebe ist Zuneigung und Anziehung, aber auch Mitgefühl, darunter selbstverständlich Mitleid, für jemanden zu haben. Diese von mir benutzte Definition von Liebe versucht -mit entsprechenden Mischvarianten- die ganze Breite von Liebesphänomenen einzuschließen: zwischen gleich- oder andersgeschlechtlichen, zwischen Verwandten, Kameraden u.s.w. Auch verstehe ich, wie Freud, Liebe als Anziehungskraft der Geschlechter, als Sexualität, als immer anwesende Bindung unterschiedlichen Grades zwischen Menschen. Liebe ist selbstredend nie völlig rein und sie ist nicht nur Willenssache. Liebesfähigkeit ist -etwa wie Kreativität und Schöpfungskraft- eine der höheren menschlichen Leistungen, deren Erreichen einen langwierigen onto- und phylogenetischen Weg voraussetzt.

Obwohl es eine Frage des Grades ist, unterscheide ich hier zwischen Liebe und Verliebtheit. Außerdem könnte man manchmal von einer pathologischen Unfähigkeit zum Lieben (bzw. zum Verliebtsein) sprechen, oder eine übertriebene, in mystischen *Raptus* gesteigerte Liebe vorfinden. Ohne religiösen Inhalt und weniger intensiv können wir noch häufiger als den *Raptus* die sogenannte „Liebe auf den ersten Blick“ finden. Akute Verliebtheit stellt einen SdL her. Auf der anderen Seite ist es jedem bekannt, dass, je übertriebener die Verliebtheit, desto unrealistischer die Einschätzung des Geliebten ist, was sich bis ins Halluzinatorische steigern kann. Der Geliebte -Mensch oder Gott- wird dabei einzig und allein großgeschriebener *Sinn meines Lebens*. Natürlich wird der mystische Raptus - aus religiösem Blickwinkel betrachtet - als berechnete und erfreuliche Interruption Gottes in der Seele des Menschen betrachtet.

Es ist nicht von ungefähr, dass der Verlust eines geliebten Menschen für den Verliebten die reine Katastrophe darstellt. Das macht klar, dass eben die Verliebtheit viel zu eng an den SdL gekoppelt ist. Es handelt sich um ein „verrücktes“, verzweifelt anklammern an einen Sinn, der in der Liebe zum Anderen (und des Anderen) personifiziert ist.

Gemilderte manische Zustände sind bei denjenigen, die verliebt sind, vorzufinden. Verliebtheit betrachte ich, unter vielem anderen, als abgewehrtes Vergänglichkeitsgefühl und als Rebellion gegen die Trennungsanfälligkeit jeder Bindung.

Wir sollten uns fragen, warum die Depression (die so eng mit der Liebesbeziehungsproblematik verbunden ist) so häufig vorkommt und ihre Kehrseite, die Heiterkeit (der extreme, pathologisierte Begriff heißt Manie) so selten. Institutionalisierte Manie, ohne als solche bezeichnet zu sein, finden wir in den Jenseitsreligionen (und bei Machthabern dieser Welt), die eben nicht von ungefähr das Sterbenmüssen verleugnen und *de facto* Unsterblichkeit versprechen. Vergessen wir auch nicht, dass jedes Philosophieren seinen Anfang in der Frage nach dem Sterbenmüssen gefunden hat. Die heikle Tatsache der nicht zu leugnenden Verwesung des Körpers, führt zu der Notwendigkeit, sich autonom etwas Geistiges einzubilden. Noch dazu erfüllt die große Industrie des Entertainments die Aufgabe, uns vom Sterblichkeitsbewusstsein fernzuhalten. Es wäre auch irrig, das Sterblichkeitsgefühl ständig vor Augen zu haben; es wäre schlicht unerträglich. Aber es wäre genauso irrig und ungesund, die Tatsache des Sterbens zu ignorieren und sich nicht genug mit dieser Grundtatsache auseinander zu setzen, um den entsprechenden Prozess der Trauerarbeit in die Existenz zu integrieren.

Als andere Faktoren, außer der Liebe, die dem Leben Sinn geben können, erwähnen wir alle Art von Einbettungen in das soziale Gewebe sowie diejenigen Faktoren, die die Identitäten des Subjektes festigen. *Last but not least*, nennen wir als sinngebenden Faktor noch die persönliche Würde, als unbesiegt Selbstwertgefühl des Menschen. Es handelt sich um eine innere, tiefgehende Einstellung, die gerade die Unersetzlichkeit, Unverkäuflichkeit des eigenen Wertes zum Ausdruck bringt. Unwürdig behandelt zu werden *abzulehnen*, kann im extremen Fall mit dem Verlust des eigenen Lebens bezahlt werden.

## 7. Der pantheistische Lösungsversuch des Sinnfindens

Ich glaube, es ist klar genug, dass die monotheistischen Religionen die Sinngebung des Lebens sozusagen monopolisieren, aber wenn jemand nicht darüber streiten kann oder will, ob es einen Gott gibt oder nicht, bleibt der pantheistische Ausweg, nämlich *alles* Gute -alles zur Natur gehörende- als vergöttlicht zu erklären, in der Hoffnung, eine angeblich weniger umstrittene Lösung anzubieten. Der Pantheismus bietet einen allumfassenden SdL: das Universum ist so, gut. Alles ist in Ordnung. Alles hat Sinn. Toland präzierte schon 1705 seine Ansicht: „die Gesamtheit der Dinge sei der einzige und höchste Gott“ (von W. Schröder 1989 zitiert). Leibnitz widersprach Toland und lehnte diese Aussage „als unseriöses Wortspiel“ ab. Pantheismus wäre eher esoterische Lehre und zum Teil verkappter Atheismus, insofern beide sich gegen den personifizierten Gott sträuben. Pantheismus ist eine ausgesprochen zugespitzte Ganzheitslehre, wo jede Unordnung, Zufall und Chaos weggeleugnet bzw. übersehen werden. Die Welt ist gut und schön, weil es so wünschenswert ist. Kein Übel, nichts Böses trübt die

schöne Welteinheit, die der exakte Ausdruck von Gott oder selber ein Pan-Gott ist.<sup>14</sup> Immerhin gibt es verschiedene Arten und Grade pantheistisch zu sein. So meinte z.B. der christliche Philosoph Herder, der Pantheismus „hat immer einen Gott, wenn er sich gleich in der Natur Gottes irret“ (von Schröder zitiert, ebd.). Vielleicht ist die verbreitetste Form des Pantheismus diejenige, die von Vergeistigung und Verreligionisierung schwärmt, weil sie sich -auf einer Seite- die vernunftmäßige Denkarbeit der Religionen zu ersparen sucht und -auf der anderen- sich mit „nur“ einem Gott nicht begnügt. Für einen Pantheisten mit seiner prahlerischen *Großer-Geist-Gesinnung*, wäre Monotheismus eine unannehmbare Verengung, ein Kerker für die hochstilisierten *Adeligen-Großen-Geister*. Der Pantheismus wird sich sozusagen als eine versicherte und *vermehrte sinngebende* Lösung aller brennenden existentiellen Unsicherheiten bewähren. Schopenhauer behauptet, dass der Pantheismus geradezu ins Absurde gelangt sei. Pantheismus sei für ihn „ein Übergang vom Unerwiesenen und schwer Denkbaren [die Existenz Gottes] zum geradezu Absurden [an die Existenz vieler Götter glauben]“. (Schopenhauer, von Schröder 1989 zitiert). Auch Kant hat den Pantheismus abgelehnt. Er meinte, dass der Pantheismus nicht einmal als taugliche Lösung des Problems der Zweckmäßigkeit der Natur (Teleologie) betrachtet werden könne. Der Pantheismus tendiert zu einem übereiligen Versuch, die komplizierten Rätsel der Natur durch Vielgötterei zu lösen. Nicht von ungefähr ist die „religiöse Lösung“, monotheistische oder pantheistische, nach wie vor am höchsten gefragt. Für August Comte besteht der Pantheismus aus einem vagen und abstrakten Fetischismus. Nach Comte stellt der Pantheismus einen verzweiferten Versuch dar, Sinn in der Natur finden zu wollen, anstatt Schritt für Schritt vernünftige und beschränkte Gesetzmäßigkeiten (Zweckmäßigkeiten) wissenschaftlich zu ergründen. In diesem Zusammenhang sagt Goethe in seinen *Maximen und Reflektion*, dass er aus einer naturforschenden Haltung heraus zum Pantheismus neige, als Dichter zum Politheismus und aus dem Bedürfnis nach einem einheitlichen, sittlichen Grund zum Monotheismus.<sup>15</sup> Heutzutage finden wir einen blühenden, sagen wir romantisch-geistigen, Pantheismus *light*, in welchem diverse Aspekte der Natur vergöttert werden. Das führt zu unzähligen Anbetungen von Pflanzen, Objekten und Steinen, die zum Kernpunkt von „Therapien“ werden, und sich als die Menschheit rettende Sekten präsentieren (vgl. Goldner, 1997). Wir finden begeisterte Anbeter der Mutter Erde und versekierte, in Okkultismus schwimmende, Heilungslehren, die diverse Aspekte der „heiligen Natur“ zum absoluten Wert und Sinn des Lebens erheben. Goldners eindrucksvolle Dokumentation soll uns dahin leiten, über die grenzenlose Leichtgläubigkeit des Menschen zu reflektieren. Einige Gruppen neigen sich dem Okkultismus zu, nach Adornos Diagnose ist das eine „Rückbildung des Bewusstseins“. Anscheinend schlägt die Sinnsuche im Leben, die an sich notwendig und ein starker Antrieb im Menschen ist, den aller kürzesten und unmittelbarsten Weg ein. Leichtgläubigkeit wäre der klare Ausdruck dieses Tatbestandes.

## 8. Schlussbemerkungen

Stellen wir fest: Man braucht kein Marxist zu sein, um zu behaupten: „Die Geschichte hat keinerlei Sinn. Wir haben also Grund zur Freude“. Dieses Zitat stammt von Cioran. Die Freude von Cioran deute ich als Schaffensfreude, die aus der Praxis entsteht. Es geht um die Weltveränderung, die sinnstiftend wirkt.

Es gibt bei Marx Passagen, in denen er dazu neigt, in der Geschichte Naturgesetze zu finden. Das soll aber nicht bedeuten, dass er die Geschichte als ein Subjekt betrachtet. Er schrieb z.B.: „Die Geschichte tut nichts ... sie kämpft keine Kämpfe! *Es ist vielmehr der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut und kämpft*; es ist nicht etwa ‚die Geschichte‘, die den Menschen zum Mittel braucht ... sondern sie ist nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen“ (Hervorhebung: RPO) (MEW 2, 98). Die Hervorhebungen sind, so meine ich, gerade das, was Cioran Freude machte, nämlich, dass es keinen vorgegebenen naturgeschichtlichen Sinn gibt, sondern wir ihn herausfordern sollen und, so weit wir können,

erschaffen. Geschweige dessen, dass die Geschichte, die wir machen, sich über die Gesetze der Natur hinwegsetzen könnte.

Für Marx tut oder macht die Geschichte nichts. In diesem Punkt unterscheidet er sich von Hegel, glücklicherweise löst er sich dennoch nicht völlig von ihm los. Hegel meinte nämlich mit Recht, dass die Geschichte sozusagen hinter dem Rücken der Menschen verläuft, und in diesem Sinne hat Marx sich bei der Hervorhebung der *hintergründigen*, Geschichte machenden Produktionsverhältnisse im hegelianischen System bewegt. Der Mensch macht Geschichte -so nach Marx- durch die Gestaltung der Produktionsverhältnisse und die verborgenen Effekte, die wie ein Bumerang in die menschliche Psyche zurückkehren. Das *Streben* nach Gesetzen ist und bleibt fruchtbringend. Mathematische Gewissheiten, Voraussehen des Ganges der Begebenheiten sind in der Geschichte nicht zu erreichen. Für die Geschichtsauffassung von Marx/Engels gibt es keine *göttliche Voraussetzung*, *göttliche Vorausbestimmungen*, die den menschlichen Lebenslauf lenken. Folgerichtig auch nicht ins Biologische hineingesteuerte, unter allen Umständen hundertprozentig fixierte, Zwecke und Ziele. Also weder sinnstiftende Theologie, noch sinngebende Teleologie<sup>16</sup>. Die Versuchung der Letztgenannten ist sogar für die Naturwissenschaften verlockend. Es ist nämlich schwer, den Faktor Chaos und die tastende, unsichere, umweltgeknechtete Entwicklung des Lebens hinzunehmen. In einem solchen Abenteuer, an welchen das Leben reich ist, kann man unterwegs viel Sinnvolles finden oder erfinden: und wir können einfach ohne dies nicht leben. So verstanden, und nur so, kann man sagen, dass *der Sinn des Lebens das Leben selbst ist* (Augustin 1998), aber, wenn das Leben verarmt, sind wir genötigt, „uns für diese Verarmung zu entschädigen und wenden uns hierfür an die Welt der Fiktion“. (Freud 1991 [1915i] S. 134). Und weiter betont Freud „Menschenliebe und die Einschränkung des Leidens“ als sinnfördernde Aufgabe (GW XIV, S. 377). Ferner „Im Entwicklungsprozess des Einzelmenschen wird das Programm des Lustprinzips, Glück, Befriedigung zu finden, als Hauptsinn festgehalten“ (GW XIV, S. 500)

Eines sollte uns klar sein: Nicht in allen Zeitaltern und auch keineswegs für jeden, ist die Frage nach dem SdL unbedingt akut oder von Belang. Haben wir uns schon so weit von der Natur und unserer Einbettung in sie entfernt, dass es uns schwer fällt mit dem Forscher Jean-Henri Fabre (nach Auer 1995 zit. S. 209) übereinzustimmen, wenn er schreibt: „Wenn jemand mir gegenüber behauptete, dass die Zikade ihren Tonapparat in Bewegung setzte, ohne sich um dessen Wirkung zu kümmern, allein aus dem Vergnügen, sich am Leben zu fühlen, so wie wir in einem Moment der Befriedigung uns die Hände reiben, wäre ich keiner Weise empört“. Wir sind doch nicht schlicht Tiere, wir sind Tiere, die durch das reflexive Bewusstsein entzweit sind und häufig genug durch Missverhältnisse zusätzlich entfremdet. Durch dies alles entsteht eine „unnatürliche“ Suche nach dem SdL. Was uns bis jetzt das Phänomen Leben unerschrocken ständig zeigt, ist, dass das Leben mehr Leben „bezweckt“. Allerdings nicht auf erfolgssicherer Weise. Anscheinend ist Leben immer ein Versuch nach mehr und besser *organisiertem* Leben. Wohl bemerkt: nur ein *Versuch*, in welchem das Menschentier bestimmt etwas machen kann, aber nicht unbedingt das Angemessene. Auf die Spezies bezüglich, kann der Mensch eventuell auf lange Zeit Erfolg haben, aber auf individueller Ebene kann er nur mehr Qualität der Lebensform erreichen, jedoch kein glückliches, unsterbliches Leben. Diese Tat treibt ihn unaufhaltsam nach der Sinnsuche oder nach der Sinnerfindung.

### **Bibliographie**

Auer, M., (1995): Ich aber erforschte das Leben - Die Lebensgeschichte des Jean-Henri Fabre

Augustin, F. (1998): Zwischen Sinn und Un-Sinn. In *Der Blaue Reiter* Nr. 8. 2/1998, S. 11

Börne, L., in Spalding (Hg) (1995): Das kleine Börne-Brevier - Worte sind meine Werkzeuge. Düsseldorf (Drosste Verlag) S. 52

Böschmeyer, U. (1979): Logotherapie und Religion. in: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Band XV, S. 296, München (Kindler)

Dornes, M (1999): Das Verschwinden der Vergangenheit. *Psyche*, 53. Jg., S. 541

Dostojewski, F (1996): Die Brüder Karamasoff. München Zürich (Piper), S. 414

- Emmerson, R.W.: von V. Gerhardt zitiert (1995): Artikel: *Sinn des Lebens*, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Joachim Ritter (Hg). Basel (Schwabe Verlag) S. 818
- Frankl, V. (1959): Psychohygienische Erfahrungen im Konzentrationslager. In: Handbuch zur Neurosenlehre. München (Urban und Schwarzenberg) Band IV, S. 741
- Freud, S. (1927c): „Die Zukunft einer Illusion“, GW XIV, S. 355, 350
- Freud, S., 1960 a [1923]: Brief an Romain Rolland vom 4. März. Frankfurt (Fischer) S. 341
- Freud, S. (1991 [1915i]): Wir und der Tod. *Psyche* Jg. 45, S. 134, 137, 139
- Goethe, J.W. (1829): Maximen und Reflexionen. Aus dem Nachlass. Vollständige Ausgabe. Band 2. Augsburg (Weltbild Verlag o.J). S. 612
- Goldner, C. (1997): *Psycho-Therapien zwischen Seriosität und Scharlatanerie*, Augsburg (Pattloch).
- Hitzbleck, E. (1992): *Welträtsel Natur*. Stuttgart (Hänssler), 3. Aufl.
- Irion, U. (1992): Eros und Thanatos in der Moderne. Würzburg (Königshausen & Neumann), S. 174
- Joas, H. (1997): Die Entstehung der Werte, Frankfurt (Suhrkamp) S. 97
- Kimmich, D. (1995): Artikel *Liebe*, in: Lexikon der Aufklärung. W. Schneider Hrg. München (C.H. Beck)
- Levi, P. (1995 [1958]): Ist das ein Mensch? München (dtv) S. 84
- Luhmann, N. (1982): *Liebe als Passion*. Frankfurt/Main (Suhrkamp).
- Luhmann, N. (2008): *Liebe - eine Übung*. Frankfurt/Main (Suhrkamp), S.21.
- Neubauer C./Wilkens L. (1997) Religion der Propaganda im Nationalsozialismus. *Psyche*, 51.Jg. S. 253
- Nietzsche, F. (1967a) [1887]: Zur Genealogie der Moral. Nietzsche Werke in zwei Bänden. Band II, S. 288. München (Hanser)
- Nietzsche, F. (1967b) [1888]: Sprüche und Pfeile. Nietzsche Werke in zwei Bänden. Band II, S. 327, München (Hanser)
- Nietzsche, F. (1967) [1889]: Götzen-Dämmerung. Werke in 2 Bänden, Band II S. 343 München, (Hanser)
- Nietzsche, F. (1980 [1886]): Die fröhliche Wissenschaft, München, (Hanser Verlag), Werke in 6 Bänden, 3. Band. S. 44
- Safranski, R. (1997): Das Böse - oder das Drama der Freiheit. München (Hanser).
- Schröder, W. (1989): Artikel *Pantheismus*. in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Ritter (Hg). Basel (Schwabe Verlag).
- Schweitzer, A.: *Höheres Wissen vom Leben*. In: Baranzke/Gottwald/Ingensiep (2000): *Leben, Töten, Essen*. Leipzig (Hirzel), S. 109
- Sereny, G. (1997a): Am Abgrund: Gespräche mit den Henkern. München (Serie Piper), 3. Auflage, S. 214
- Sereny, G. (1997b): Das Ringen mit der Wahrheit -Albert Speer und das deutsche Trauma. München (Knaur)
- Stegmeier, W. (1999): Artikel *Orientierung* in: Sandkühler, Enzyklopädie Philosophie, Hamburg (Meiner)
- Zoglauer, T. (1998): Beredtes Schweigen. In *der blaue Reiter* Heft Nr. 8 (2/1998), S. 39

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> So ein niedliches kleines menschliches Wesen kann von Bakterien vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Teleologen werden Schwierigkeiten haben, dieser Tat einen teleologischen Sinn zu geben. Wie Albert Schweitzer sagt: „Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben“ und der Mensch ist Teil der Natur. Eschatologische Betrachtungen erschweren deshalb indirekt Untersuchungen über den menschlichen Todestrieb. Anscheinend ist, den Trieb und den im Todestrieb verkoppelten Tod anzunehmen, für eine eschatologische Sichtweise unannehmbar und widerspruchsvoll. Die „heilige“ Natur als Schöpfung Gottes „sollte“ von jeglicher Verknüpfung mit dem Tod rein sein. So die christliche Sichtweise, die, nicht genug damit, eine Auferstehung proklamiert: Den totalen Sieg über den Tod. Man könnte auch sagen, dass den christlichen eschatologischen Blick ein Trieb (Todestrieb) eben stört, der nicht genügend oder gar keine Ehrfurcht vor dem Leben hat.

<sup>2</sup> Obwohl ich mich hier namentlich mit Viktor Frankl beschäftige, werde ich in meinem Aufsatz keineswegs nur Frankl meinen, sondern auch andere bekannte Denker, die gewöhnlich mit spekulativen, schöngeistigen Redebäumen (der Ausdruck ist von Marx) und billigen Schönredereien einen SdL vorgeben.

<sup>3</sup> Über den angeblich oder tatsächlich verminderten Widerstand seitens der Opfer des Nazi-Regims wurden einige psychologische Erklärungen vorgetragen (darunter die Identifizierung mit dem Aggressor, die zur pasagären Verwechslung zwischen Täter und Opfer führt). Ohne diese zu leugnen, wäre es fatal, die schrecklichen, unsagbaren, realen Machtverhältnisse zwischen SS-Männern und KZ-Insassen zu übersehen.

<sup>4</sup> Außer Grübeln und Debattieren, machen manche ein großes Geschäft damit. Der Philosoph Ludwig Marcuse hat den scharfen Ausdruck gebraucht: Es sind „Kaufleute des Glücks“. Viktor Frankl hat mit der Sinnggebung bestimmt gutbezahlte Karriere gemacht.

<sup>5</sup> Für einen der direktesten Vollstrecker, Stützer und Freunde Hitlers, Albert Speer, mit dem Führer arbeiten zu dürfen, war Glück: „...von Hitler die Chance zu bekommen, zu arbeiten -für ihn und für Deutschland- das war ... Glück“ (Sereny 1997b, S. 156). Trotzdem -Ironie der Geschichte- selbst Speer, dem der Kerker nicht erspart wurde, schrieb einmal: „An meinem ersten Tag dort oben war es außerdem sonnig; ich nehme eine Decke vom

---

Bett, breitete sie auf dem Fußboden aus und *legte mich in die Sonne*. Ich war so *glücklich*; ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie *glücklich* ich war“ (Hervorhebungen von mir) (ebd. S. 655). Es bleibt dahingestellt, ob an diesem Glücksgefühl nicht nur die Sonne, sondern das Ende seiner schrecklichen, belastenden Henkerrolle sehr wichtig war. Ganz klar, äußerte Speer seine tiefe Enttäuschung, nicht zum Tode verurteilt worden zu sein (ebd. 687).

<sup>6</sup> Es ist hier nicht der Ort über die Egoismus-Altruismus-Polemik Tinte fließen zu lassen.

<sup>7</sup> Sereny (1997) benutze Worte von einem polnischen Überlebenden - Robert Altschul. Die Kursiven sind von mir.

<sup>8</sup> Hier verstehe ich Religion im engeren Sinn.

<sup>9</sup> Folgerichtig reiht sich mein vorliegendes Manuskript unter Religionskritik ein.

<sup>10</sup> Grund für Kontroversen war und ist in der Ideengeschichte, ob der Atheismus juristisch und gesellschaftlich zu tolerieren sei (vgl. Schröder 1999)

<sup>11</sup> „Gott ist eine faustgrobe Antwort, eine Undelikatesse gegen uns Denker-, im Grunde sogar bloß ein faustgrobes *Verbot* an uns: ihr sollt nicht denken!“

<sup>12</sup> „Das Gewand, gewirkt aus spekulativem Spinnweb, überstickt mit schöngeistigen Redebäumen“ (Marx o.c. S. 487) und an einer anderen Stelle wirft er dem Christentum seinen unangemessenen „Kultus des abstrakten Menschen“ vor (MEW 23, S. 93)

<sup>13</sup> Kant betont ausdrücklich diesen Aspekt der Liebe: „freye Beförderung fremder Glückseligkeit“ und für Leibnitz „...das Glück des anderen erfreuen (felicitate alterius delectari)“ (beide zitiert von Kimmich 1995)

<sup>14</sup> Aus eigener sinnlicher Erfahrung weiß ich annähernd, was die Pantheismusverführung bedeutet: in Begleitung meiner Lebensgefährtin, hochsommerliches Wetter, schwimmen um neun Uhr abends in einer kleinen Bucht, von Wäldern umgeben, in der Nähe von Poorvo in Finnland.

<sup>15</sup> „Wir sind naturforschend pantheistisch, dichtend politheistisch, sittlich monotheistisch“. Goethe (1829) *Maximen und Reflexionen*. Das ist übrigens ein erneutes Muster des dialektischen Blickes.

<sup>16</sup> Ein Extremfall ist Hitzbleck (1992), der die Teleologie in Theologie schlechthin verwandelt. Ähnlich Novalis in seinen Aphorismen: „Unser ganzes Leben ist Gottesdienst.“

#### KORRESPONDENZADRESSE:

DR. RAÚL PÁRAMO-ORTEGA  
JUSTO SIERRA 2135  
44650 GUADALAJARA  
MEXICO  
TEL ++52 36-1516-50  
FAX ++52 333-6164969  
E-MAIL [RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX](mailto:RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX)